Bernd-Lutz Lange über den Namen Universitätskirche und die umstrittene Glaswand

In Dresden geht wegen der Waldschlößchenbrücke der Riss durch manche Familie. Freunde wechseln die Straßenseite, weil sie im jeweils gegnerischen Lager stehen. Leipzig hat auch eine Art Waldschlößchenbrücke: die Glaswand im Paulinum, also der Aula, also der Universitätskirche.

Während die Dresdner Brücke vorerst gestoppt wurde, weil die Kleine Hufeisennase dagegen flattern würde, könnte es wegen der Glaswand bei Konzerten zu Flatterechos kommen. Oder aber vielleicht auch nicht. Der Akustiker sagt so, der Musiker so. Die Glaswand trennt aber vor allem den Glauben von der Wissenschaft, obwohl die Menschen, die dort hinter der Wand ihren Glauben praktizieren wollen, auch Wissenschaftler sind. Der Streit wird teilweise von kirchlicher Seite vehement geführt – mitunter bleibt sogar die christliche Nächstenliebe auf der Strecke.

Die Fachleute an der Universität sagen, die ausgestellten Epitaphe brauchen ein bestimmtes Klima, das Klima selbst ist aber bei dem ganzen Streit überhaupt nicht förderlich. Also, um etwas grundsätzlich zur Geschichte der Universität festzustellen: am Anfang war die Kirche. Die Universität erhielt den Besitz des säkularisierten Dominikanerklosters St. Paul, finanzielle Mittel und Grundbesitz. Dann ging es sozusagen richtig los mit der Leipziger Universität. Nach der Reformation weihte Luther die Kirche zu einem protestantischen Gotteshaus.

Vor 40 Jahren stand ich kurz vor der Sprengung in dieser Uni-Kirche im letzten Gottesdienst und konnte es nicht fassen, dass der spätgotische Bau, der den Krieg ohne jeglichen Schaden überstanden hatte, nachträglich in Trümmer verwandelt werden sollte. Um den Boden in die Gegenwart zu bekommen, wollen wir also festhalten, dass kein Paulinum von Walter Ulbricht und der SED gesprengt wurde, sondern die Universitätskirche. Deshalb wird auch von der Form her innen und außen an diesen Bau erinnert. Aber nun scheut bekanntlich der Rektor mit seinen Mannen den Namen Universitätskirche wie der Teufel das Weihwasser (der Rektor soll übrigens katholisch sein – grämt ihn etwa immer noch, dass Luther persönlich ein einstmals katholisches Gotteshaus umwidmete?).

In einem Gespräch mit Rektor Franz Häuser brachte ich wegen der Dauerquerelen der verschiedenen Beteiligten und Engagierten ins Gespräch, ob denn der Bau nicht einfach „Aula und Universitätskirche St. Pauli“ genannt werden könnte. Diesem Gedanken schien er mir eigentlich nicht ganz abgeneigt zu sein, aber längst wird nur noch vom Paulinum – der Aula mit einem Andachtsraum gesprochen.

In der Unikirche feierte bis 1968 auch die katholische Gemeinde, die ihr Haus im Krieg verloren hatte, ihre Gottesdienste – das war seinerzeit ein schönes Zeichen für gelebte Ökumene. Und nun haben mit dem entstehenden Neubau Christen und Nichtchristen der Universität und der Stadt unter diesem Dach ein neues Zuhause, das in vielfältiger Form genutzt werden soll – und Kirchenmusik wird ja sogar von beiden Lagern genossen: Was wäre ein Atheist ohne sein Weihnachtsoratorium?

Natürlich lachen sich die alten Funktionäre der Partei kaputt, dass die gewählten Vertreter der Universität aus den alten Ländern partout nicht wollen, dass der Begriff Kirche beim Neubau auftauchen soll. Dabei muss man ehrlicherweise sagen, dass

Leipzig keine neue Kirche braucht. Weder an der Thomas- noch an der Nikolaikirche kommt es vor den Gottesdiensten zur Schlangenbildung am Eingang.

1989 haben aber die Demonstranten (die Männer und Frauen der ersten Stunde kamen bekanntlich aus kirchlichen Gruppen für Frieden, Umwelt und Gerechtigkeit) auch dafür gesorgt, dass der Begriff Universitätskirche, dieser ausradierte Name, wieder möglich wird. Deshalb sollte man überlegen, ob es nicht der Respekt vor dem Schicksal dieses Gottehauses einfordert, dass der Name Universitätskirche nicht für ewig aus der Geschichte Leipzigs getilgt wird.

Wir haben im Leipziger Zentrum zwei Kirchen durch den Krieg verloren. Daran erinnern noch der Matthäikirchhof und der Johannisplatz. Deshalb sollten wir die Chance der Korrektur nicht verpassen. Egal, was alles unter diesem Dach stattfindet.

Und warten wir's ab: wenn aus der Finanzkrise noch eine richtige Wirtschaftskrise wird – die Chancen dafür stehen ja leider sehr gut und wir lernen gerade mit der Bankenkrise bildhaft den Unterschied zwischen Sozialismus und Kapitalismus kennen: Im Sozialismus wird erst verstaatlicht und dann ruiniert, im Kapitalismus ist es gerade umgekehrt –, dann sind auch eines Tages vielleicht die Kirchen wieder voll wie im Herbst 1989, denn die alte Volksweisheit gilt noch immer: Not lehrt beten.

Bernd-Lutz Lange

** Der Autor ist Gründungsmitglied des Kabaretts Academixer. 1989 engagierte er sich öffentlich für die friedliche Revolution. Seit Anfang der 90er-Jahre widmet sich Lange seiner zweiten Leidenschaft, dem Schreiben.*